



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pfarrer **Werner Schneider-Quindeau**
Frankfurt am Main

5. September 2010

14. Sonntag nach Trinitatis

hr2-Kultur - 7:30 - 8:00 Uhr

Immer wieder Jerusalem – Impressionen

Wie eine glühende Wand steht die Hitze in der Stadt. Die Temperatur nähert sich 40 Grad. Es scheint, als sei die Wüste vom Toten Meer hinaufgekrochen nach Jerusalem. Ein heißer Wind, der Hamsin, weht durch die Straßen, aber Abkühlung bringt er nicht. Zwischen 11 und 17 Uhr stirbt das öffentliche Leben, die Geschäfte sind geschlossen und die Menschen ziehen sich in die Häuser zurück, suchen den Schatten und klimatisierte Räume, um sich ein wenig zu erholen. Ich schaue von der Terrasse über die Altstadt hinweg auf den Ölberg. Die Luft flirrt unter einer erbarmungslosen Sonne. Die Hitze drückt auf den Kopf. Die Gedanken werden träge und schläfrig. Ich phantasie, wie Jesus über den Ölberg nach Jerusalem einzieht. War es damals auch so heiß? Haben die Bewohner der Stadt ihn wirklich als Sohn Davids, als Messias Israels, begrüßt? Oder war dies ein Wunsch seiner Jüngerinnen und Jünger, den sie später in diese Geschichte gekleidet haben? Seit einigen Tagen wohne ich in der Nähe des Damaskustores, dem nördlichen Ein- und Ausgang der Altstadt. Jenseits eines festgelegten Programms will ich in der nächsten Zeit Jerusalem erkunden. Den Spuren seiner Geschichte nachgehen und ich hoffe auf überraschende Gespräche und Begegnungen. Was macht den Zauber und das Geheimnis von Jerusalem aus? Warum ist diese Stadt Juden, Christen und Muslimen heilig? Und warum hat diese Heiligkeit so unheilige Folgen? Denn der Streit um Jerusalem und seine Bedeutung ist 3000 Jahre alt. Über 30 mal ist die Stadt erobert worden, immer wieder war sie der Zankapfel zwischen großen und kleinen Mächten. Friedlichere Zeiten hat sie dann erlebt, wenn sie den Religionen und ihren politischen Akteuren nicht so wichtig war. Aber vergessen wurde sie selten. Für den jüdischen Glauben ist das Denken an Jerusalem sogar unaufgebbar. „Wünscht Jerusalem Frieden! Sicher mögen leben, die dich lieben. Friede wohne in deinen Mauern, Sicherheit in deinen Palästen. Um meiner Brüder und Freunde willen will ich dir Frieden wünschen. Um des Hauses des Herrn, unseres Gottes, willen suche ich dein Bestes,“ so heißt es im Psalm 122. Nun hat der amerikanische Präsident wie zahllose Politiker vor ihm den Versuch unternommen, eine fried-



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pfarrer **Werner Schneider-Quindeau**
Frankfurt am Main

5. September 2010

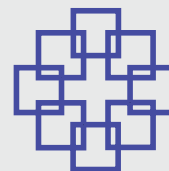
14. Sonntag nach Trinitatis

hr2-Kultur - 7:30 - 8:00 Uhr

liche Lösung zwischen Palästinensern und Israelis auch in der Jerusalemfrage auszuhandeln. Am Vorabend der Gespräche regierte jedoch schon wieder der Terror. Vier Mitglieder der Siedlungsbewegung wurden ermordet, für deren Tod die israelfeindliche Hamas die Verantwortung übernommen hat. Die Siedler antworteten prompt mit einem illegalen Siedlungsbau. Beide Seiten bestehen darauf, dass Jerusalem die Hauptstadt ihrer Nation ist. Aber wie soll das gehen: eine Hauptstadt für zwei Nationen? Soll die Stadt wieder geteilt werden wie vor 1967? Wer garantiert den ungehinderten Zugang zu den heiligen Stätten Felsendom, Klagemauer und Grabeskirche? Soll die Altstadt einer internationalen Aufsicht unterstellt werden und können beide Parteien ihr trauen? Die Palästinenser in Ostjerusalem sind heute Bürgerinnen und Bürger 2. Klasse. Israel hat Jerusalem zwar zu seiner ungeteilten Hauptstadt erklärt, aber seinen arabischen Bewohnern keine Pässe gegeben, ihre Bau- und Wohnmöglichkeiten beschränkt und ihre Bildungs- und Arbeitschancen vernachlässigt. Da ich auf der Grenze zwischen dem jüdischen und palästinensischen Teil Jerusalems wohne, spüre ich die Spannung und die Diskriminierung zwischen den Bevölkerungsgruppen jeden Tag. Die stetig wachsende Zahl orthodoxer Juden, deren Familien im Durchschnitt über 7 Kinder haben, und die ungefähr genau so großen Familien der palästinensischen Einwohner werden in Zukunft die Mehrheit der Jerusalemer Bevölkerung stellen. Sie begegnen sich täglich, haben aber wenig oder gar nichts miteinander zu tun. Wie können diese Gruppen in einem Gemeinwesen zusammenleben? Skepsis und Ratlosigkeit begleitet alle Verhandlungsinitiativen. Die Hitze in der Stadt legt sich lähmend auf meine Gedanken.

Musik

Was macht Jerusalem zu einem solch unvergleichlichen und faszinierenden Ort? Jüdische, christliche und muslimische Pilgerinnen und Pilger aus der ganzen Welt haben weder Kosten noch Mühen gescheut, um hierher zu kommen. Voller Inbrunst be-



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

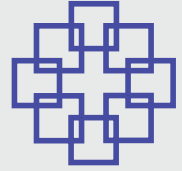
Pfarrer **Werner Schneider-Quindeau**
Frankfurt am Main

5. September 2010

14. Sonntag nach Trinitatis

hr2-Kultur - 7:30 - 8:00 Uhr

rühren sie den Fels in der Grabeskirche, auf dem Jesu Kreuz gestanden haben soll, auf kleinen Zetteln schreiben sie ihre Wünsche und Bitten, die sie in die Fugen der Klagemauer stecken und sie betreten die Al-Aksa Moschee auf dem Tempelberg in dem Gefühl, Allah und seinem Propheten ganz nahe zu sein. Ich lasse mich durch die engen Basarstraßen der Altstadt treiben, rieche die Vielzahl orientalischer Gewürze, höre die lauten Rufe der Händler und spüre, wie sehr die heilige Stadt ein Marktplatz ist. Hier wird gefeilscht und um Vertrauen geworben. Vom florierenden Geschäft leben unzählige Familien und die Kinder lernen bereits, wie man Kundinnen und Kunden gewinnt. Doch ohne die heiligen Stätten gäbe es keinen Basar. Denn Jerusalem liegt weder an den wichtigen Handelsstraßen, die früher von Ägypten nach Babylon am Mittelmeer entlang führten, noch hat es Rohstoffe oder eine besondere strategische Bedeutung. Als der Söldnerführer David aus dem Stamme Juda um 1000 v. Chr. dieses Provinznest im Bergland, auf der Grenze zwischen Kulturland und Wüste, zu seiner Hauptstadt machte, ging es ihm um einen zentralen religiösen Ort, den alle Stämme des israelischen Heerbanns akzeptieren konnten. Sein Sohn Salomo lässt einen Tempel bauen, in dem sich die Verehrung ihres Gottes konzentrieren sollte. Aber es dauerte wahrscheinlich über 300 Jahre bis diese Zentralisierung des Kultes sich durchgesetzt hatte. Wie heute war auch schon damals das Wasser in der Stadt knapp. Seit ca. 5 Jahren hat es in Jerusalem zu wenig geregnet, so dass der Wasserverbrauch rigoros eingeschränkt werden muss. In früheren Zeiten war der sichere Zugang zu einer Quelle entscheidend für die Entwicklung der Stadt. Über der Gishonquelle finden sich deshalb auch die Überreste des Jerusalems Davids. Mit ihm und seiner Dynastie gewinnt Jerusalem an religiöser und politischer Bedeutung. Zu den Wallfahrtsfesten kommen Juden aus der ganzen Region zum Zentralheiligtum nach Jerusalem. Hier ist die Nähe Gottes für sie besonders spürbar. Hier wollen sie beten und die Energie, die aus der Nähe Gottes erwächst, nach Hause mitnehmen. So entsteht auf der Wasserscheide zwischen Mittelmeer und Totem Meer ein einzigartiger Ort der Gegenwart Gottes. Juden verabschieden sich jedes Jahr nach der Passahfeier, bei der sie sich an die



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pfarrer **Werner Schneider-Quindeau**
Frankfurt am Main

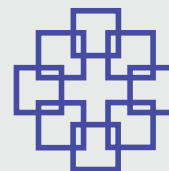
5. September 2010

14. Sonntag nach Trinitatis
hr2-Kultur - 7:30 - 8:00 Uhr

Befreiung aus ägyptischer Sklaverei erinnern, mit dem Wunsch „Nächstes Jahr in Jerusalem“. Der israelische Präsident Schimon Peres nennt Jerusalem „das Herz des jüdischen Volkes. Ihre ewige Sehnsucht führte die Juden immer wieder hierher zurück.“ Als die israelischen Truppen 1967 die Altstadt eroberten, hatten hartgesottene und eher nicht religiöse Zionisten Tränen in den Augen. Und als ich jetzt am Fastentag, am 9. des Monats Av, der an die Zerstörung des Tempels durch die Babylonier und durch die Römer erinnert, den überfüllten Platz vor der Klagemauer betrat, spürte ich die Trauer über den Verlust und zugleich die Freude hier beten zu können. Ist Gott in dieser Stadt tatsächlich anders gegenwärtig, sind hier die Steine und das Licht, die Hügel und die Straßen erfüllt von einem Geheimnis, das sich mir entzieht? Die biblischen Geschichten drehen sich immer wieder um diese Stadt, alle anderen Städte der Antike wie Babylon, Athen oder Rom kommen nur am Rande vor.

Musik

Wie unvermittelt die Besonderheit Jerusalems in eine Glaubensfrage münden kann, machte mir die folgende Begegnung deutlich: am Morgen auf dem Weg zum Bäcker begegnet mir eine russisch-orthodoxe Nonne und fragt mich: Wo ist der Weg nach Golgatha? Sie meint nicht: Wie kann ich den Weg in die Nachfolge Christi finden, der auch Leiden und Ohnmacht einschließen kann. Sie fragt ganz schlicht nach dem Weg zur Grabeskirche, und ich gebe ihr Auskunft. Durch das Damaskustor bis zur Via Dolorosa, dort nach rechts dieser Basarstraße folgen bis sie zum Platz vor der Grabeskirche kommt. Hier nun findet die Nonne alles, was sie zur Anschauung von Kreuz und Auferweckung Jesu Christi braucht. Nach Golgatha steigt sie eine Treppe hinauf, um den Felsen zu berühren, auf dem das Kreuz gestanden haben soll. Der Salbungsstein liegt gleich im Eingangsbereich und das Grab, in dem sich Jesus als Auferstandener nicht mehr befindet, bildet eine kleine Kapelle direkt unter der Hauptkuppel der Kirche. Helena, die Mutter des römischen Kaisers Konstantin, muss ein geradezu filmisches



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pfarrer **Werner Schneider-Quindeau**
Frankfurt am Main

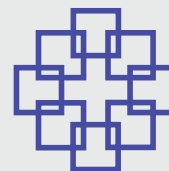
5. September 2010

14. Sonntag nach Trinitatis

hr2-Kultur - 7:30 - 8:00 Uhr

Gespür für die Lust am Sehen, Begreifen und Berühren der letzten Orte Jesu besessen habe, als sie die erste Kirche hier baute. 300 Jahre nach Jesu Tod fand sie das Kreuz und eine Unmenge Nägel, die zusammen mit Splintern des Kreuzes als wertvolle Reliquien an europäische Kirche verkauft wurden. Wie eine in die Jahre gekommene Bühne der dramatischen Ereignisse um Jesu Tod und Auferstehung wirkt die Grabeskirche. In einem Dauerstreit befinden sich die beteiligten Konfessionen. Wer repariert oder sauber macht, erwirbt Nutzungsrechte. Da dies jede sofort machen möchte, kommt es zu erbitterten Auseinandersetzungen. Dann geschieht aber so gut wie gar nichts. Die alten Kirchen, die einen Teil der Grabeskirche nutzen, wie die Kirchen Roms (katholisch) und Athens (griechisch-orthodox), Alexandrias (koptisch) und Antiochias (syrisch-orthodox), der Armenier und der Äthiopier veranstalten hier ein Trauerspiel ökumenischer Zerrissenheit. Der heiligste Ort der Christenheit führt hin und wieder sogar zu unheiligen Handgreiflichkeiten. Über die Schlüssel der Eingangstür zur Kirche verfügen seit Jahrhunderten muslimische Familien, die neutral im Streit zwischen den Kirchen sind. Vom Geist Jesu, von Versöhnung und Barmherzigkeit, ist hier wenig spürbar. Überall Mauern, Abgrenzung und Besitzstandswahrung. Mir ist mehr zum Weinen zumute. Jesus hat auch über Jerusalem geweint: „Und als er näher kam und die Stadt sah, da weinte er über sie und sprach: Wenn doch an diesem Tag auch du erkennst, was zum Frieden führt“, heißt es im Lukasevangelium. Die Klagemauer ist vielleicht doch der angemessene Ort in dieser Stadt der zerstrittenen Kirchen und Religionen. Gott ist in seiner Geschichte mit seinem Volk Israel und in Jesus Christus gerade hier den Menschen ganz nahe gekommen, doch zugleich erlebe ich ihn in diesen Mauern als fremd und fern. Die Inbrunst, mit der die heiligen Orte verehrt werden, hat etwas Magisches. Der Kult des Ortes verdunkelt die frohe und befreiende Botschaft Jesu von der Nähe Gottes. Allerdings kann ohne Jerusalem auch nicht sinnvoll davon gesprochen werden, dass Gott in Jesus Christus Mensch geworden ist. Jerusalem fasziniert und erschreckt mich zugleich.

Musik



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

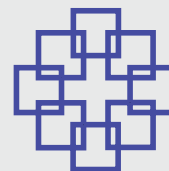
Pfarrer **Werner Schneider-Quindeau**
Frankfurt am Main

5. September 2010

14. Sonntag nach Trinitatis

hr2-Kultur - 7:30 - 8:00 Uhr

Noch fremder zeigt sich mir Jerusalem, wenn es um die heiligen Orte der Muslime auf dem Tempelberg geht. Als ich meine Schuhe ausziehen will, um den Felsendom zu betreten, werde ich schroff von einem Türsteher zurückgewiesen. Auf meine Frage, warum ich nicht eintreten dürfe, werde ich darauf aufmerksam gemacht, dass ich schließlich kein Muslim sei. Vor 10 Jahren war der Besuch noch kein Problem. Inzwischen hat sich der Ton zwischen den Religionen verschärft. Vorurteile und Ressentiments gegenüber dem Islam nach dem Terroranschlag auf das World-Trade Center in New York, aber auch islamistischer Fundamentalismus in vielen Ländern haben das Klima vergiftet. Der Besuch von Ariel Scharon auf dem Tempelberg im Jahr 2000 führte zur Al-Aksa-Intifada, dem Aufstand der Palästinenser gegen die Besatzung durch Israel. In den Anfangsjahren des Islam gehörte Jerusalem nicht zu den heiligen Orten. Mohammed selbst war nie in Jerusalem, aber er hat ursprünglich in diese Richtung gebetet. Wahrscheinlich wollte er die Juden für seinen Glauben gewinnen. Als dies misslang, wurde Mekka mit der „Kaaba“ zur Gebetsrichtung. Doch Jerusalem blieb Sehnsuchtsort Mohammads. In der 17. Sure des Korans heißt es im 1. Vers: „Lob und Preis sei Allah, der seinen Diener bei Nacht vom geheiligten Ort der Anbetung (Masdschid al Haram, das ist Mekka) zum weit entfernten Ort der Anbetung (Masdschid al-Aqsa) geführt hat. Diese Reise haben wir gesegnet, damit wir ihm unsere Zeichen zeigen. Allah hört und sieht alles.“ Ob mit diesem weit entfernten Ort tatsächlich Jerusalem gemeint war, ist umstritten. Viele Geschichten sind mit dem Tempelberg verbunden: der Schöpfungsstein liege im Zentrum des Felsendoms, dies sei der Stein, auf dem Abraham Isaak habe opfern sollen und auch die Aufnahme Mohammads in den Himmel soll von hier aus stattgefunden haben. Auch hier ist es die besondere Nähe und Verbindung zu Gott, die sich in der Heiligkeit des Ortes niederschlägt. Für die Palästinenser ist die Stadt aber mehr als ein religiöses Zentrum, sondern urbaner Mittelpunkt der Westbank. Sie wollen hier leben und arbeiten und nicht nur heilige Orte verehren. Ich schaue vom Tempelberg auf den Ölberg hinüber. Der Islam erkennt in Jesus einen Propheten Gottes. Vom Ölberg aus hat er über die Stadt getrauert, die



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pfarrer **Werner Schneider-Quindeau**
Frankfurt am Main

5. September 2010

14. Sonntag nach Trinitatis

hr2-Kultur - 7:30 - 8:00 Uhr

sich Gottes Nähe immer auch verweigert hat. Denn die jeweiligen Hüter der wahren Religion wollen Gott hier in Besitz nehmen, über ihn verfügen und auf heilige Orte und Rituale festlegen. Dabei geht es um Einfluss und Macht über das Vertrauen der Menschen. Dass Gott großzügiger und weitherziger ist als alle unsere Bilder von ihm, scheint in der Stadt seiner Nähe immer wieder vergessen zu werden. Der Felsendom als ältestes intaktes islamisches Bauwerk der Welt ist zur Ehre Allahs errichtet worden. Vielleicht sollten wir in allen drei Weltreligionen ernsthaft beginnen, Gott zu respektieren und ihm seine Freiheit, seine Barmherzigkeit und seine Souveränität zu lassen. Dann könnte aus Jerusalem eine Stadt werden, in der es nach der Hitze des Tages kühl wird, die Menschen aufatmen und ein frischer Wind durch die Straßen weht.

Musik